



## Pikante und heitere Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten oder direct bei unserer Administration (Redaction und Administration: Budapest, IV. Hatvanergasse 2) angenommen. — Beiträge werden honorirt, Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Pränumerationsbetrag für Oesterreich-Ungarn:  
auf  $\frac{1}{2}$  Jahr 2 fl. 50 kr. —  $\frac{1}{2}$  Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl.  
für Deutschland und das übrige Ausland:  
auf  $\frac{1}{2}$  Jahr 4 Mark 50 Pf. —  $\frac{1}{2}$  Jahr 8 Mark — 1 Jahr 14 Mark.

## Himmelsgabe.

I.  
Wenn man heute dieses Weib sieht, strahlend in Schönheit, umgeben von allem Luxus, angebetet und begehrt; dieses Weib, das ein prächtiges Palais bewohnt, auf dessen Tafel die köstlichsten Speisen und auserlesensten Weine kommen, würde man kaum glauben, daß dieses Weib zu einer Zeit, da es schon schön war, schöner als heute, lange Zeit die Aermste unter den Armen, die Elendeste unter den Elenden war, daß sie auf den Bänken der Boulevards die Umarmungen betrunkenener Nachtschwärmer dulden mußte, sich von den Abfällen der Vorstadt-Kneipen nährte, mit dem Wasser der öffentlichen Brunnen ihren Durst löschte, unter den Brücken schlief und es für ein Fest betrachtete, wenn sie einige Pfennige besaß, um sich ein ärmliches Nachtlager in einem Hôtel garni zu bezahlen.

Gott Amor, der Lenker aller Geschicke, hatte jedoch beschlossen, daß sie eines Tages in Pracht und Glanz leben solle. Er gab ihr die göttliche Schamlosigkeit, auf daß sie allen Männern ihren Leib hingabe



und ihre Liebfosung höher im Werthe angeschlagen werde, als der erste Kuß einer Jungfrau.

## II.

An einem November-Abend — der Schnee fiel in feinen, eiskalten Flocken nieder — stand sie fröstelnd, mit einigen Lumpen nothdürftig bekleidet, vor der Thüre eines öffentlichen Ballhauses, wo sie verwelkte, zerknüllte, unsaubere Blumen feilbot; sie selbst, so jung und doch schon voll entwickelt, schien eine solche Blume in Lumpen zu sein. Elegante Frauen, glänzend geschmückt und in prächtigen Ballroben und Hüten, stiegen vor der Thüre aus ihren Kutschen, hüpfen auf den Fußspitzen über die Pfützen, die auf der Straße sich gebildet hatten und eilten, ihre Röcke aufhebend, unter die Thoreinfahrt, einen ganzen Frühling von Düften hinter sich zurücklassend. Es kamen auch Herren mit aufgestülptem Rockfragen, aber Niemand beachtete ihre Blumen, noch auch Diejenige, die sie zum Verkaufe ausbot. Sie aber stand in gehässigen und rachsüchtigen Gedanken da. Wird es denn immer so bleiben? Wird sie nie aufhören zu sein, was sie jetzt ist? Immer

arm, hungernd, zerlumpt, immer häßlich, weil elend? Und doch wußte sie, daß sie schön sei, hundertmal schöner als alle diese geschminkten Mädchen; schöner vermöge ihres gesunden Fleisches, das wohl blaue Flecke hat von den Prügeln und beschmutzt ist vom Straßenkoth, aber dennoch fest und elastisch; schöner mit ihrem Walde von rothblonden Haaren, die sorgfältig gekämmt einen goldenen Helm bilden würden! Wenn sie auf diesem Ball erscheinen dürfte, in helle Seidenstoffe gekleidet, mit nackten Armen und Schultern, würde sie sicherlich alle Augen blenden, alle Begierden erregen. Einer würde sich treffen — sicherlich ein Reicher — der an ihr Gefallen findet, sie allen Anderen vorziehend ergreifen und mit sich nehmen würde.

Und sie fühlte eine Anwandlung, sich das durchlöchernte Nieder vom Leibe zu reißen und im Gaslichte, in dem schmutzigen Regen Allen ihren nackten Hals und ihren Busen zu zeigen. Doch was würde es nützen? Niemand würde ihr in Lumpen gehülltes Fleisch beachten! erst durch die schöne Bekleidung gewinnt die Entkleidung an Werth. Ach, wenn sie ein schönes Kleid hätte! Nur das fehlte ihr; das war aber auch Alles! Keine Händlerin wollte ihr Kredit geben, weil man sie arm und elend sah. Hätte sie sich irgendwo einschleichen und ein Kleid stehlen können, sie hätte es sogleich gethan, auf die Gefahr hin, festgenommen und eingekerkert zu werden. Aber ach, das waren eitle Hoffnungen! . . .

### III.

Am nämlichen Abend ereignete sich etwas ganz Außerordentliches. Die schöne Gräfin Miranda hatte einem armen Teufel, dessen Liebeswerbungen sie hundertmal zurückgewiesen, versprochen, daß sie gegen Mitternacht den Ball beim russischen Botschafter verlassen und ihn in seiner Wohnung besuchen werde. Und Gräfin Miranda hielt Wort! Als sie bei ihm eingetreten war und er nicht länger zweifeln konnte, daß sie da sei, glaubte er den Verstand verlieren zu müssen. Wie ein Pilger vor einem Muttergottesbilde, so lag er mit ausgestreckten Armen vor ihr auf den Knien. Es war ein junger Student, fast noch ein Kind und er war schier geblendet von all' der Schönheit, von all' der Pracht an Seide, Spitzen und Edelsteinen in seiner bescheidenen Kammer. Er stammelte Dankesworte, flehte um Vergebung, als ob die Anwesenheit dieser göttlichen Schönheit ein Verbrechen wäre, an welchem er die Schuld trägt. Und ehe sie noch die Thüre geschlossen hatte, flehte er schon, daß sie nicht wieder fortgehen möge. Und sie? Das hochmüthige Lächeln des Triumphes umspielte ihre Lippen; und nicht weil seine Anbetung sie gerührt hätte, sondern weil sie noch mehr bewundert sein wollte, wagte sie das Außerste. Die Blumen aus ihrem Haar, den Pelzmantel, das Kleid, das Nieder, ihre Röcke von schneeigem Batist und Spitzen, ihre rosaseidenen Strümpfe, die perlenbesetzten Ballschuhe — alldas riß sie Stück für Stück vom Leibe, bis sie völlig nackt da stand. Er glaubte, daß alle Sterne des Himmels, zu einer milden Flamme vereinigt, vor seinen Augen glänzten. Sie war so überirdisch weiß und schön, daß sie ihm eine Venus

Urania schien, gebildet aus der Fleisch gewordenen Milchstraße Lange, wohl über eine Stunde betrachtete er sie unbeweglich und stumm, während sie zufrieden lächelte. Endlich aber richtete er in seinem wüthenden Verlangen sich auf er war nicht mehr der andächtig Verehrende, er war der Liebende! Diese Erscheinung, diese Göttin war ein Weib und er wollte dieses Weib besitzen! Und was nun geschah, war fürchterlich. Kaum, daß er sich ihr näherte, kaum, daß er sie berührte, nein, nicht sie selbst, nur die rosige Hülle von Luft, die sie umgab, runzelte sie die Augenbrauen, wich zurück, wies ihn mit den Händen, mit den Blicken zurück und sagte mit einem grausam kalten Lachen: „Sind Sie verrückt? Lassen Sie mich! Berühren Sie mich nicht!“

Er verstand kaum, was sie sagte; in stummem Erstaunen blickte er sie fragend an. Wie? Ist das wahr? Sie hat sich völlig nackt gezeigt, sie hat sich dargeboten und weigert sich jetzt? Sie hat diese unvergleichliche Wonne seinen Händen, seinen Augen preisgegeben und will ihm sie jetzt wieder versagen? So ist es denn keine Fabel, was man von der abscheulichen Unempfindlichkeit der großen Damen erzählt? So ist es denn wahr, daß sie ein Vergnügen daran finden, die Liebe ehrlicher, aufrichtig fühlender Männer bis zum Wahnsinn zu steigern und dann, wenn Jene keuchend zu ihren Füßen liegen, sich lachend abzuwenden? Nein, es ist nicht möglich! Sie kann nicht in diesem Maße grausam sein; sie kann nicht so, mit einem Schlage, das Paradies in die Hölle umwandeln. Mit Thränen in den Augen beschwor er sie, Erbarmen mit ihm zu haben.

Statt aller Antwort bückte sie sich, um die Kleidungsstücke wieder aufzuheben, deren sie sich entledigt hatte. Doch er ließ ihr nicht Zeit dazu. Aufrecht, mit lodernem Zorne in den Augen, schrie er: „Das ist zu schändlich! Sie werden sich nicht ankleiden! Sie werden nicht fortgehen! Hören Sie mich? Ich will nicht, daß Sie gehen! Sie haben sich dargeboten: umso schlimmer für Sie, denn ich nehme Sie! Nein, Sie werden nicht gehen!“ Und er ergriff mit vollen Händen, mit beiden Armen die Blumen, den Pelzmantel, das Nieder, das Kleid, die Röcke von Batist und Spitzen, die Seidenstrümpfe und die Schuhe, öffnete mit einer raschen Bewegung das Fenster und warf Alldas in die dunkle Nacht hinaus. Von Entsetzen ergriffen eilte sie auf ihn zu, um ihn zurückzuhalten; doch er wandte wüthend und frohlockend sich um, faßte sie mit kräftigen Armen und warf sie auf das rächerische Bett, während draußen die Balltoilette gleich einem Schwarm müder Vögel langsam zu Boden fiel.

### IV.

Durch den Willen des Gottes Amor, der Alldies ersonnen hatte, fielen die Toilette-Gegenstände vor der Thüre des öffentlichen Ballhauses nieder; die arme Zerlumpte, die in dieser späten Nachtstunde nur mehr allein da stand, sah mit erstaunten und entzückten Blicken, wie mit dem Schnee zugleich die Verwirklichung ihres Traumes herniederstieg. Sie nahm die Himmelsgabe, ohne lange nachzuforschen, woher sie kam; sie raffte Alles zusammen.

und eilte damit fort, um eine halbe Stunde später in strahlender Schönheit auf dem Ball ihren Einzug zu halten, mit entblößten Armen und Schultern, die aus einer Wolke von Seide und Spitzen hervorschimerten und mit echten, erschlossenen Blumen in dem herrlichen Goldhaar!

Catulle Mendès.



## OUJOUX.

Die Zeit liebkost zuerst die Schönheit, dann beißt sie hinein und zuletzt zerfleischt sie dieselbe.

\*

Der Mann will b e s i t z e n, die Frau will a n g e h ö r e n.

\*

Die Frauen kennen in der Liebe keinen Mittelweg; sie gehen damit entweder knauserig, oder verschwenderisch um.

\*

Das Haupterforderniß einer guten Tasse Thee ist, daß wir sie in Gesellschaft einer hübschen Frau trinken.

\*

Die Frau hat immer etwas zu sagen, — wenn nicht mit den Lippen, so mit den Augen.

\*

Die erste Frau, die sich eine Maske vorgehalten hat, war gewiß häßlich.

\*

Ein Kuß, den man rauben durfte, schließt schon die Vergebung in sich.

\*

Auf der Eisbahn wie in der Liebe wird der Kühnere zuerst ans Ziel gelangen.

\*

Ein ermunterndes Lächeln von den Lippen einer schönen Frau ist ein Los, von welchem die Serie gezogen wurde.

\*

Du sollst den Glauben an die ehrbaren Frauen niemals verlieren; Das schuldest Du zwei Frauen: derjenigen, die Deine Mutter war und derjenigen, die Deine Gattin wird.

\*

Den schönsten Gürtel für den Leib der Frau hatt Gott erschaffen: es ist der Arm des Mannes.

\*

In einem Frauentlächeln liegt oft mehr Beredsamkeit, als in sämtlichen Reden des Cicero.

\*

Wer auf die Frauen verzichtet, hört auf zu leben.

\*

Die Kunst ist am anbetungswürdigsten in den Künstlerinnen.

\*

Der Klügere gibt nach und die Frauen sind immer klüger.

\*

Die Männer sind harmlos — so lange sie sehr jung oder wenn sie sehr alt sind.

\*

Alle Wege führen nach Rom; auf dem einen gelangst Du in 36 Stunden ans Ziel, auf dem andern erst nach Monaten.

\*

Die Liebe ist blind, um die Dummheiten nicht zu sehen, die sie begehrt.

\*

Der Pfad der Tugend ist so schmal, daß wenn Zwei sich auf demselben begegnen, der Eine ausweichen muß.

\*

Eine Frau und ein Klavier zu stimmen ist eine Kunst, die nicht Jeder versteht.

\*

Die Liebe ist wie ein scharfes Messer; nur der Ungeschickte schneidet sich damit.

\*

Ein altes Mädchen ist ein verlorenes Kapital; eine alte Frau eine Münze, die aus dem Verkehr gezogen wurde.

\*

Die Frauen sind ausgezeichnete Sterndeuterinnen — auf den Rockträgern der Offiziere.

\*

Keine Rose ohne Dorn; mit der Frau bekommt man gewöhnlich die Schwiegermutter.

## Der Gerichts-Vollzieher.

Oskar Walberg hatte in letzter Zeit ein sehr schlechtes Aussehen und wenn seine Freunde ihn um die Ursache seiner Blässe befragten, war ein tiefer Seufzer Alles, was er antwortete.

Ach, Oskar war sterblich verliebt; verliebt in eine schöne Wittve, der er im Stadtparke begegnet war. Er hatte es wiederholt versucht, sich der Angebeteten zu nähern, allein, ihre Thüre war von einem härtebeißigen Hausbesorger gehütet, der ihn unter sehr durchsichtigen Vorwänden jedesmal abwies und der ihm auch seine Briefe uneröffnet wieder zurückstellte.

Auf der Suche nach einem Mittel, sich dem so gut verteidigten Plaze zu nähern, erfuhr Oskar einen Umstand, der ihn mit Freude erfüllte: die schöne Wittve war ohne Vermögen zurückgeblieben und ihre Gläubiger schickten sich an, sie erbarungslos auszupfänden.

— Glücklicher Gerichts-Vollzieher, der sie pfänden wird! dachte sich Oskar.

Dann schlug er sich auf die Stirne. Eine Idee war ihm gekommen. Warum soll er nicht selbst dieser Glückliche sein?



— Reizender Engel! Ich habe mein Herz an Sie verloren.  
Wann werde ich Sie wiedersehen?  
— Fragen Sie Mama!



— Schau, Coquette! Hab' mein ganzes Geld im Jockey-Club verloren und suche Trost bei Dir. Willst Du mit mir soupiren?  
— Ach, mein Kleiner! Ich bin selber trostbedürftig und werde daher mit Deinem Freunde soupiren.

Wohl ist er kein Gerichts-Vollzieher, aber was verschlägt's? Er wird bei der schönen Wittve dennoch Alles in Beschlag nehmen — und mit Wonne!

— Ja, sagte er sich; das ist ein Mittel, bei ihr einzudringen; ich will mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen; was hilft es, noch weiter ins Leere zu seufzen, für eine Frau, die mich noch gar nicht kennt?

Zunächst galt es, einen kleinen Toilettewechsel vorzunehmen, um sich das Respekt einflößende Exterieur eines Gerichtsbeamten zu geben. Er zog einen langen, schwarzen Rock an, band eine weiße Kravate um, setzte blaue Augengläser auf die Nase und einen Zylinderhut von fragwürdigem Aussehen auf den Kopf. So ausgestattet lenkte er seine Schritte nach der Wohnung der schönen Wittve.

Stolz ging er an dem Hausbesorger vorbei.

— Wohin gehen Sie? fragte der Zerberus.

— Zur Frau Reichenheim, um sie zu pfänden.

Mit ernster Miene stieg er die Treppe hinan und läutete an der Thüre der Frau Reichenheim.

Ein Stubenmädchen öffnete ihm. Er setzte der Dienerin den Zweck seines Kommens auseinander, schob ihr einen Thaler in die Hand und sagte:

— Führen Sie mich in das Schlafzimmer Ihrer Herrin.

— Das ist merkwürdig! dachte sich die Zofe; ein Gerichts-Vollzieher, der Geld austheilt! . . .

Die Kleine war übrigens durch diese unerwartete Freigebigkeit sehr günstig gestimmt und führte den Gerichtsbeamten in das Schlafgemach ihrer Herrin.

Bei dem Anblicke des Eindringlings richtete Frau Rei-

chenheim sich unwillig auf; sie war verführerisch schön in ihrem Hauskleide von durchsichtiger Mouffeline, das ihre voll entwickelten Formen überall hervortreten ließ.

— Gnädige Frau, das ist der Gerichts-Vollzieher! sagte die Magd und zog sich zurück.

Oskar mußte sich zurückhalten, um der schönen Frau nicht zu Füßen zu fallen.

— Ja, stammelte er; ich komme, um zusammenzuschreiben.

— Nur zu! sagte sie verächtlich; dann setzte sie sich auf eine Causeuse.

Er war sehr erregt und that, als würde er eine Menge von Gegenständen betrachten, obgleich er im Grunde nur die schöne Frau sah.

Fast unmerklich näherte er sich ihr; dann, als er schon ganz nahe war, ergriff er mit zitternder Hand eine Falte des Schlafrockes. Schon schickte er sich an, wie Tartufe zu sagen: „Wie weich ist dieser Stoff!“ — als Frau Reichenheim ihm mit ihrem Fächer einen tüchtigen Schlag auf die Finger versetzte, indem sie ausrief:

— Das wird nicht gepfändet!

— Ach, Madame! rief Oskar leidenschaftlich und schier aus der Rolle fallend; ach Madame, wenn Sie wollten!

Die schöne Wittve hatte sich erhoben.

— Welch' unverschämte Menschen sind diese Gerichts-Vollzieher! rief sie. Gehen Sie fort und kommen Sie wieder, wenn ich ausgegangen bin!

Und sie flüchtete in ihr Ankleidezimmer, wo sie sich einschloß.

Oskar war sehr herabgestimmt und entfernte sich ebenso demüthig, als er stolz gekommen war.

Im Vorzimmer traf er die Jose wieder. Er drückte ihr abermals einen Thaler in die Hand und sagte:

— Ich bin noch nicht zu Ende gekommen; wenn ich wiederkomme, werden Sie mich in das Zimmer Ihrer Herrin führen.

— Ein merkwürdiger Exekutor! dachte sich die Jose, geblendet von so viel Edelmuth.

Als er vor der Thüre des Hausbesorgers vorbeikam, rief dieser:

— Ist die arme Frau Reichenheim gepfändet?

— Noch nicht; aber ich komme wieder.

Er hatte seinen Plan. Er ging in ein nahees Kaffeehaus und schrieb folgenden Brief:

„Gnädige Frau! Ich bete Sie an! Sie haben mich nie bemerkt; darum mußte ich eine Kriegslist anwenden, um mich Ihnen zu nähern. Wenn ich mich als Gerichts-Vollzieher verkleide, so geschieht es nicht, um Ihnen Schlimmes zuzufügen. Im Gegentheil! Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen hiermit die Kleinigkeit übersende, deren Sie bedürfen, um sich den andern, den echten Gerichts-Vollzieher vom Halse zu schaffen.“

Erlauben Sie mir jetzt, Sie glücklich zu machen?

Oskar Walberg.“

Diesen Brief sandte er ihr durch einen Dienstmann zu kaum eine Viertelstunde nach Empfang dieses Schreibens führte die Jose den wirklichen Gerichtsvollzieher bei Frau Reichenheim ein, der in der That gekommen war, um zu pfänden.

— Wie dunkel ist es hier! sagte der Beamte. Ich will die Fensterläden öffnen.

— Wozu?

— Um besser pfänden zu können, Madame.

— Ei ja, ich weiß.

— In der That, Sie müssen darauf gefaßt sein.

— Es ist gut, sagte sie, indem sie sich ihm einschmeichelnd näherte, ich gestatte Ihnen, Alles zu pfänden.

Ein Gerichts-Vollzieher hört nicht auf, Mann zu sein. Er schloß die schöne Wittve in seine Arme und küßte sie.

— Aber Du wirst mich heirathen, Oskar! stammelte sie.

Der Andere fuhr in die Höhe.

— Sie heirathen? rief er. Ich bin ja verheirathet und heiße nicht Oskar

— Abscheulich! Haben nicht Sie mir Geld gesendet?

— Durchaus nicht, im Gegentheil: ich suche hier Geld.

Die Unglückliche schleuderte ihm die Banknoten hin, die Oskar ihr gesendet hatte und sank vernichtet auf ihr Sopha. Hier fand sie Oskar Walberg, als er eine halbe Stunde später in seiner wirklichen Gestalt erschien.

Frau Reichenheim hatte sich inzwischen völlig erholt . . .

Jean qui rit.

## An eine Flatterkatze.

### I.

Ein Weib kann nimmer mich betrügen,  
Ihr Rosenmund mich nicht belügen.  
So lang ich Küsse darf Dir rauben,  
Nicht länger wahren Treu' und Glauben.  
Wenn wir dann auseinander geh'n,  
Frag' ich nicht: gibt's ein Wiederseh'n?

### II.

Mir bringt die Lieb' stets neue Wonne,  
Sie geht, kehrt wieder wie die Sonne.  
Mich prellst Du nicht, weil ich nicht trau'  
Den Augen Dein, so schön, so blau.  
Wendest Du von mir Dein Gesicht,  
Der Trost im Herzen fehlt mir nicht:  
Ich bin Dir längst zuvorgekommen,  
Hab' im voraus Kevanche genommen.

Josef Prém.

## Die Affaire Menichon.

### I.

Mit ihrer einschmeichelndsten Stimme hatte sie zu ihm gesagt: „Sie müssen mir einen Platz zur Verhandlung der Affaire Menichon verschaffen.“

Was ist die Affaire Menichon?

Mein Gott! Ein Kriminalfall wie so viele andere. Eine Frau Menichon hatte ihrem Gatten bei seinen Lebzeiten Hörner aufgesetzt und ihn schließlich durch ihren Liebhaber ermorden lassen, um auch noch sein Andenken zu schänden. Der Fall hatte großes Aufsehen gemacht und man versprach sich für die Schlußverhandlung viele pikante und aufregende Details.

Und weil die Dame, welche einen Platz zu dieser Verhandlung haben wollte, schön war zum Entzücken, antwortete er ihr: „Hermance, Sie sollen dabei sein bei der Verurteilung dieser Verbrecherin, oder ich will meinen Namen verlieren.“

Ich vergaß zu sagen, daß er Ferdinand hieß. Er war Rentier und in seinen freien Stunden ein passionirter Freund der Damen.

Da er mit dem Präsidenten Beaugency bekannt war, erhielt er die verlangte Eintrittskarte. Aber, indem er ihm sie übergab, sagte der Präsident: „Wir wollen einen schönen Damenstör als Publikum haben; die Anwesenheit von Herren ist weniger erwünscht und es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn einmal die Damen placirt sind, das starke Geschlecht nur mehr im Advokaten-Talar Einlaß finden wird.“

— Das ist schlimm, dachte sich Ferdinand. Es wäre sehr verdrießlich, wenn ich mir so viel Mühe gegeben hätte, eine Karte für Hermance zu erlangen und dann verhindert wäre, den Tag mit ihr zuzubringen. Ich muß einen Advokaten-Talar haben. Mein ehemaliger Kompagnon Courtableze ist Advokat, setzt aber niemals einen Fuß in den Justiz-Palast, so daß ihn dort gewiß Niemand kennt. Courtableze ist ein guter Junge, der beiläufig meinen Wuchs hat und mir seit sechs Jahren tausend Thaler schuldet. Er wird mir seinen Talar leihen; dieser kleine Dienst ist doch das Wenigste, was er für mich thun kann.

### II.

In seiner Junggesellen-Wohnung sitzt Doktor Courtableze behaglich in einem Lehnstuhl und schmaucht sein Pfeifchen. Er wohnt seit einem Jahre in diesem Hause, kann sich aber nicht vorwerfen, auch nur ein einziges Mal den Miethzins bezahlt zu haben. Wohl hat der Hauseigenthümer, Herr Le Mouslu, ihm dieserhalb wiederholt Bemerkungen gemacht, allein Doktor Courtableze hört schlecht, wenn man Geld von ihm fordert.

Also, der Advokat rauchte und träumte, als der Hauseigenthümer bei ihm angemeldet wurde. Das verdarb ihm mit einem Schlage die gute Laune. Um sich eine würdige Haltung zu geben, setzte er sich an sein Schreibpult und steckte die Nase in die Akten des einzigen Prozesses, der ihm anvertraut worden war, seitdem er in der Liste der Advokaten figurirte.

Herr Le Mouslu trat mit einer sehr beruhigenden Miene ein.

— Ich will Sie um eine kleine Gefälligkeit bitten, lieber Doktor, sagte er.

— Alles, was in meiner Macht liegt, erwiderte der Advokat verbindlich.

— Meine Frau will durchaus der Verhandlung der Affaire Menichon beivohnen und da haben wir auf Sie gezählt, daß Sie ihr dieses Vergnügen verschaffen werden. Nun ja, wir kommen so selten ins Theater.

— Sie sollen bis zum Abend die Eintrittskarte haben, sagte Courtableze, indem er sein Aktenbündel schloß, mit der Miene eines Mannes, der seine Studien unterbricht, um sofort ans Werk zu schreiten.

Herr Le Mouslu verließ entzückt die Wohnung des Advokaten.

Courtableze kannte im Justizpalast einen Huissier, dem sein Vater ehemals einen Dienst erwiesen hatte. Indem er sich vor diesem untergeordneten Angestellten demüthigte, erschlich er sich die Eintrittskarte für seine Hauseigenthümerin.

### III.

Der Advokat war eben nach Hause gekommen und schickte sich an, eine köstliche Pfeife anzubrennen. Daß er abermals gestört werden könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn. Aber es gibt ganz unvermuthete Zwischenfälle. Kaum hatte Courtableze einige Züge an seinem Tschibuk gemacht, als die Klingel gezogen wurde. Rasch vertiefte sich der Advokat in das stets bereit liegende Aktenbündel; doch als er Ferdinand eintreten sah, konnte er sich nicht enthalten auszurufen:

— Wie? Nur Du bist's?

— Danke für den freundlichen Empfang.

— Du kommst doch nicht wegen Deiner kleinen Forderung? Die Geschäfte gehen schlecht; die Klienten bezahlen nicht immer . . .

— Ich bin nicht so einfältig, Geld von Dir zu verlangen, mein Alter. Du kannst Dich Deiner Schuld entledigen, ohne in die Briefftasche zu greifen.

— Das ist so meine gewöhnliche Art.

— Bist Du morgen bei Gericht beschäftigt?

— Den ganzen Tag.

— Das ist schlimm; dann reden wir nicht weiter davon.

— Oho, im Gegentheil! Reden wir nur davon. Ich habe drei oder vier Tagfahrten in wichtigen Angelegenheiten; aber ich bin bereit, alle meine Klienten spazieren zu schicken, wenn Du willst.

— Ich danke; Du kannst mir also Deinen Talar leihen?

— So oft Du willst Gib nur Acht, ob er nicht von den Motten zerfressen ist. Als ich ihn das letztemal anlegte, schien er große Neigung dafür zu haben. Da ist meine Karte; es ist nicht wahrscheinlich, daß der Saaldiener mich persönlich kennt; da hast Du auch die Nummer des Schreines, in welchem der Talar sammt meiner Perrücke verwahrt ist, die ich ebenfalls zu Deiner Verfügung stelle.

Ferdinand entfernte sich entzückt; er dachte an den köstlichen Tag, den er morgen an der Seite der bezaubernden Hermance verleben wird.

### IV.

Großer Andrang zum Verhandlungs-Saal; ein Parterre von blühenden Hüten und unter den Hüten eine bewunderungswürdige Abwechslung von braunen, schwarzen, blonden, rothen und gelegentlich auch anders gefärbten Haaren. Der Saal war von einem Gezwitscher erfüllt, wie die öffentlichen Promenaden, wenn die Späzen auf den hohen Bäumen zum Schlafengehen rüsten. Doch plötzlich trat tiefe Stille ein. Die Angeklagte ward in den Saal geführt und die Verhandlung nahm ihren Anfang, vortrefflich geleitet vom Präsidenten Beaugency, der durch einige glückliche Worte sich rasch die Gunst seiner weiblichen Zuhörerschaft eroberte.

Mittlerweile befand sich Ferdinand in großer Wuth. Nicht als ob sein Plan vereitelt worden wäre. Ohne Anstand konnte er sich mit dem Talar und der Perrücke des Doktors

Courtableze bekleiden und der Saaldiener hatte ihn als Doktor Courtableze angesprochen. Aber was nützte ihm die ganze Mummerei? Hermance — oh, diese Weiber! — hatte sich an der Seite eines berühmten Advokaten, Dr. Legiffle, niedergelassen, der ihr vor den Augen des armen Ferdinand sehr eifrig den Hof machte. Wie gesagt: er war wüthend und sann auf Rache. Der Fall der armen Frau Menichon, die aus Eifersucht den Tod ihres Gatten suchte, brachte auch ihn auf allerlei grausame Gedanken; aber allmählig besänftigte er sich und dachte an eine weniger blutrünstige Vergeltung. Auch er wird untreu sein; die Gelegenheit dazu hatte er vor sich. Die Revanche erschien ihm in der Form eines mächtig entwickelten Hintern, der, gleich der verbotenen Frucht des irdischen Paradieses, seine festen und begehrenswerthen Rundungen ihm darzubieten schien. Auf diesem herrlichen Hintern saß eine Büste, die bei jeder Bewegung das Leibchen zu sprengen drohte. Dazu kam ein weißer, fetter Nacken und ein reicher, blonder Haarschmuck.

Ferdinand begann die in solchen Fällen übliche kleine Schäkerei, in einer so auffälligen Weise, daß Hermance Alles sehen mußte. Zuerst kam das Geberdenspiel der Beine, dann das der kühneren Hände. Allein, von dem Zielpunkte dieses Spieles kam keinerlei Aufmunterung. Die Dame mit dem achtunggebietenden Gefäß reagierte nicht. Aber gab sie, indem sie seine Manöver duldet, nicht ein stillschweigendes Zeichen der Zustimmung? Seinen letzten Muth zusammennehmend steckte Ferdinand endlich zwei Finger unter der Bank hindurch und versetzte dem gewaltigen Hintern einen regelrechten Zwick.

— Patsch!

Jedes Mißverständnis war ausgeschlossen. Die Unbekannte hatte ihm eine schallende Ohrfeige versetzt, indem sie ausrief: „Unverschämter Lämmer!“

### V.

Die Verhandlung ward unterbrochen.

— Sie heißen, mein Herr? fragte der Präsident in strengem Tone.

— Doktor Courtableze, erwiderte Ferdinand demüthig.

— Unser Miether! rief die beschimpfte Dame.

— Es genügt, sagte der Präsident weiter. Verlassen Sie sogleich den Saal, mein Herr; das Weitere wird sich finden.

Am folgenden Tage erhielt der wahre Doktor Courtableze von dem Hauseigenthümer die Kündigung und am zweitnächsten Tage die Verständigung, daß er aus der Liste der Advokaten gestrichen sei. Er wußte nicht, woher das viele Ungemach über ihn gekommen; aber er ergab sich in sein Schicksal und rauchte auch fernerhin in Gemüthsruhe seinen Tschibuk.

Die Unterbrechung in der Verhandlung war für die Angeklagte von sehr günstigen Folgen begleitet. Die Geschwornen fanden, daß die Männer zuweilen Ungeheuer seien und sprachen Frau Menichon frei.

— Ende gut, Alles gut! meinte der lebenswürdige Präsident, indem er die Verhandlung schloß.

Armand Silvestre.



## Die Keuschheit — ein Verbrechen.

Eine Frauenstudie.

Von G. D.

(12. Fortsetzung.)



Beim Ausgange suchte man sie indeß vergebens: sie war immer gleich verschwunden.

Trotzdem leistete sie auch nicht auf jene Klasse der Gesellschaft Verzicht, in der sie erzogen worden war; doch trieb sie auch da die nämlichen Absonderlichkeiten. Eines Abends empörte sie eine ganze Gesellschaft bei einer ihrer Freundinnen durch die Art und Weise, wie sie sich decolletirt hatte, und als ihre Mutter sie darob zu Rede stellte, antwortete sie:

„Ach was! für die Frauen hat es keine Folgen und was die Männer anbelangt, so wissen diese wohl was das ist.“

Ein anderes Mal erhob sie sich völlig berauscht vom Souper, so daß sie ein Unwohlsein vorschützen und im Bette der Hausfrau ausruhen mußte. Alice hatte eine Art sich an den Arm ihres Tänzers zu hängen und leise mit ihm zu sprechen, einen Gesprächsstoff zu wählen, die Niemandem entging und das Entzücken aller Männer bildete. Sie konnte nirgends mehr hingehen, ohne daß sich sogleich eine Schaar von jungen Leuten vertraulich um sie drängte, welche in das banale Compliment die vorbedachte Unverschämtheit mengten und mit einander wetteiferten, wer die stärksten Dinge sagen könnte.

Der Mann ist zuweilen von einer ausgesuchten Feigheit; wenn eine Frau wannt, sind gleich hundert Männer zur Stelle, um sie völlig umzuwerfen. Alice hatte oft ihr regelloses Betragen zu bereuen, sei es, daß man ihr nicht die nöthige Achtung entgegenbrachte, sei es, daß man ihr die Unschicklichkeit dieses Betragens vorhielt: dann fing sie zu weinen an, ohne aber ihr Benehmen zu ändern, als ob es sich um eine unheilbare Krankheit gehandelt hätte.

### XLVIII.

Eines Tages entschloß sich Madame Loremberg, Marcel aufzusuchen und nachdem sie ihm Vorwürfe gemacht, ging sie in das Zimmer ihrer Tochter, welcher sie rund heraus den Rath ertheilte, sich an ihrem Manne so zu rächen, wie er es verdiente.

Es gibt Sachen, welche selbst die ehrbarsten Frauen niemals verzeihen. Alice wollte ihre Mutter nicht verstehen. Sie sagte ihr ganz einfach:

— Führe mich auf einige Zeit hinweg.

Da Marcel sich mit dem Plane trug, eine Reise nach Italien zu machen, willigte er ein, daß seine Frau sich zu ihrer Mutter begeben.

Am folgenden Tage reiste er nach Rom ab.

Und nun folgte bei Madame Loremberg eine Reihe von Ball- und Empfangsabenden.

— Mein Kind, hatte sie zu ihrer Tochter gesagt, betrachte Dich als Wittve, vergiß den Verstorbenen und unterhalte Dich

Eines Abends, während Cotillon getanzt wurde und Alice träumend in einem kleinen Nebensalon saß, kam ihre Mutter, einen jungen Mann bei der Hand führend.

— Liebe Alice, sagte sie, ich stelle Dir Herrn Raoul de Beaulieu vor, einen jungen Advokaten, der seinen ersten Rechtsfall bei Dir vorbringen möchte.

Als sie den Namen hörte, stand sie ungestüm auf und fixirte den Vorgestellten, der sichtlich verlegen vor ihr sich verbeugte.

Madame Loremberg ließ sie allein.

— Madame, sagte Raoul, ein Zufall, einer jener merkwürdigen Zufälle, deren es in der Welt so viele gibt, hat mich wider meinen Willen hierher geführt. Ich konnte indeß dem Verlangen nicht widerstehen, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen und mein aufrichtiges Bedauern über allen Verdruß, den ich Ihnen möglicherweise — jedenfalls gegen meinen Willen — verursacht habe, auszusprechen.

Als Alice nicht antwortete, fuhr er fort:

— Herr Harmant ist nicht hier?

— Nein, mein Herr, antwortete sie; mein Mann ist in Rom, wenn er nicht bei Fräulein Laurence ist; denn ich fürchte sehr, daß die Lektion wenig gefruchtet hat, fügte sie Raoul betrachtend hinzu.

— Um so schlimmer für Sie, Madame. Laurence ist ein gefährliches Weib, und um so schlimmer für ihn, wenn er eine Frau wie Sie wegen eines solchen Mädchens vernachlässigt.

— Sie waren aber nicht immer dieser Ansicht? bemerkte Alice.

— Es ist wahr, erwiederte er mit trauriger Miene, der alsbald ein erkünsteltes Lächeln folgte, aber ich war frei und unerfahren. Die Illusionen des zwanzigjährigen Jünglings dienen mir als Milderungsgrund; auch hatte ich Niemandem Rechenschaft über die bei ihr verlorene Zeit abzulegen.

— Sehen Sie diese Laurence noch immer?

— Ich habe sie seit dem Duell mit Ihrem Gatten nicht gesehen und habe auch gar kein Verlangen sie wiederzusehen. Heute, da ich Sie, Madame, kenne, werde ich ihr das Unrecht, welches sie Ihnen zugefügt, nie verzeihen.

Alice bedankte sich.

Frau von Loremberg, welche eben vorbeikam, nickte Raoul freundlich zu, küßte ihre Tochter auf die Stirne und sagte im Fortgehen:

— Ich will Euch ungehindert plaudern lassen.

Raoul betrachtete Alice, welche die Schwingungen des Pendels an der Wanduhr zu zählen schien.

— Sie sind also immer allein? fragte er dann.

— Immer, antwortete sie, ohne ihren Blick abzuwenden.

— Ich auch, fügte er hinzu.

Alice drehte sich rasch gegen ihn und betrachtete ihn aufmerksam.

— Herr von Beaulieu, sagte sie dann, Sie wollen mir den Hof machen. Ich setze aber voraus, daß es nicht in Ihrer Absicht liegt, für die Treulosigkeiten dieser Laurence sich bei mir schadlos zu halten?

— Wo denken Sie hin, Madame? Um Gotteswillen! Erwähnen Sie kein Wort mehr von diesem Mädchen! Ich habe Ihrem Manne längst den Dienst verziehen, den er mir erwiesen, indem er mich von ihr befreite und denke nicht daran, mich zu rächen. Jedenfalls wäre mir die Art und Weise, die Sie mir zumutheten, nie eingefallen.

— Ich danke Ihnen, Herr von Beaulieu.  
Dabei reichte sie ihm die Hand; Raoul ergriff sie und drückte sie fest.

Alice zitterte, schloß die Augen und stand rasch auf.

Diese Bewegung entging Raoul nicht und er sagte sich:

— Sie ist entweder gefallsüchtig oder krank — unter allen Umständen gehört sie mir.

Er wurde zudringlicher. In der Liebe fürchten die Frauen ein dreistes Vorgehen nicht. Sie beurtheilen den Eindruck, den sie hervorbringen, nach den Indiskretionen, die man ihretwegen begeht.

Er ergriff die Hand wieder und drückte einen Kuß darauf.

Alice wurde ganz bleich.

Da ließ sich die Stimme eines Dieners vernehmen, welcher anzeigte, daß das Souper bereit sei.

Raoul blickte Alice sehnsüchtig an; dieser Blick fragte sie, ob sie einwillige, den anderen Gästen nicht zu folgen und mit ihm zu bleiben.

Alice schwieg, ohne sich zu rühren.

Raoul nahm dies für eine Zustimmung und näherte sich ihr.

— Ich liebe Sie! hauchte er.

Sie führte ihre Hand an ihr Herz und ließ ihren Kopf auf das Kissen des Canapés sinken.

Sie gehörte ihm.

Er wollte eben seine Beute ergreifen, als er das Herannahen von Schritten hörte. Das Einzige, was zu thun war, bestand darin, dem unliebsamen Ruhestörer entgegenzugehen. Dies that Raoul und er stand vor Frau von Loremberg.

— Was ist das? sagte sie, man sucht Sie beide überall. Sie soupiren nicht?

— Verzeihung, Madame, antwortete Raoul ohne Verlegenheit zu zeigen, aber ich wollte Madame Harmant, welche von einem leichten Unwohlsein befallen war, zur Seite stehen und wollte Sie nicht verständigen, aus Furcht, Besorgniß bei Ihnen und Ihren Gästen zu erregen.

Frau von Loremberg stürzte rasch in das Zimmer und eilte zu ihrer Tochter, nahm deren Hände und bedeckte sie mit Küssen.

Raoul verließ das Gemach und begab sich zu den Gästen.

Als Alice sich ein wenig erholt hatte, ließ ihre Mutter sie auf ihr Zimmer führen.

— Herr von Beaulieu macht Dir den Hof? fragte sie, indem sie der Kammerfrau half sie auszukleiden.

Alice schien für einige Augenblicke wieder aufzuleben. Sie stellte sich vor ihren großen Ankleidespiegel, hob ihre Arme,



ließ ihre Armreife klirren, warf sich in die Taille, drehte sich um sich selbst und nachdem sie sich noch mit einem wohlgefälligen Blick musterte, sagte sie hüstelnd:

— Mama, wie können Sie so reden?

— Mein Gott, fuhr Frau von Loremberg fort, ich wollte gesagt haben, daß es ganz natürlich ist, wenn Du gefällst, Du bist ja schön genug dazu. Und wenn man im Ehestand so wenig Freuden hat wie Du . . .

— So sucht man sie anderwärts, nicht wahr? ergänzte Alice.

(Schluß folgt.)

## An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Nummer 13 geht das erste Quartal des „Caviar“ zu Ende.

Die fortwährend steigende Gunst des Publikums ist uns ein erfreulicher Beweis dessen, daß wir mit unserem Blatte einen faktisch vorhandenen Geschmack befriedigen und zugleich eine Aneiferung, mit gesteigerten schriftstellerischen und künstlerischen Kräften auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts zu schreiten. Wir werden auch künftig bemüht sein, durch pikante, humoristische Novellen und Gedichte, durch sorgfältig gewählte Illustrationen tüchtiger Zeichner eine unterhaltende und erheiternde Lektüre zu bieten.

Insbondere lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den in unserer nächsten Nummer beginnenden sensationellen Roman „**ZOHAR**“ von **Catulle Mendès**, in welchem der illustre Autor ein packendes Bild aus dem modernen gesellschaftlichen Leben vor unseren Augen aufrollt.

Wir bitten, die Pränumeration rechtzeitig zu erneuern, damit in dem Versandt keine Störung eintrete.

Verantwortlicher Redakteur: **Jean qui rit.**

Verlag von **Gustav Grimm** in Budapest.

Druck von **J. Buschmann**, Budapest **Harisch-Bazar.**